

3. FASTENSONNTAG – A

Ex 17,3-7; Röm 5,1-2.5-8; Joh 4,5-42

Coronakrise: Vor dem großen Fasten

Wieder einmal zeigt uns das Wort Gottes, wie aktuell es zu uns sprechen kann. Denn die Lesungen, die wir soeben gehört haben, passen unerwartet gut zu unserer Situation – zu einer Gesellschaft, die wegen des Coronavirus‘ zurückgefahren wird, die etwas erlebt, was noch vor einer Woche unvorstellbar war.

Es geht heute um lebendiges Wasser, es geht ums Murren, es geht um Entbehrung und Mangel, es geht um den Durst... **Und vor allem geht es darum, in Jesus den wahren Retter der Welt zu erkennen.**

Das jüdische Volk murt in der 1. Lesung gegen Mose und gegen Gott. Der Vorwurf ist klar wie erschütternd: „*Warum hast du uns überhaupt aus Ägypten hierher geführt? Um uns, unsere Söhne und unser Vieh verdursten zu lassen?*“ (Ex 17,3). **Sie befinden sich in der Situation, die ihnen ihre alte Lebensweise genommen hat.** In Ägypten waren sie zwar Sklaven, aber... Sie haben sich daran gewöhnt... Und jetzt wird die Frage laut: „*Ist der Herr in unserer Mitte oder nicht?*“ (Ex 17,7). Sehr schnell haben sie vergessen, dass der Herr sie mit mächtigem Arm aus dem Sklavenhaus herausgeführt hat. Schnell haben sie vergessen, dass er die Macht hat, sie auch in der Wüste mit Wasser zu versorgen. Anstatt zu ihm zu beten fangen sie an zu murren...

Im Evangelium ist es die Frau am Jakobsbrunnen, eine Samariterin, eine Fremde also, mit der Jesus ins Gespräch kommt. Ursprünglich bittet er sie um Wasser, weil sie das Schöpfgefäß hat und er nicht. **Aber er führt sie dazu, dass sie sich ihres eigenen Durstes bewusst wird, eines Durstes, der tiefer reicht.** Am Ende darf sie erkennen, dass er das lebendige Wasser zu geben vermag, das den tiefen Durst löscht: „*Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich keinen Durst mehr habe*“ (Joh 4,15). Doch das Wasser ist hier nur ein Symbol, **es geht um das lebendige Wasser der wahren Anbetung Gottes.** Erst dieses Wasser bringt den Sinn ins Leben, nach dem man in der Tat dürstet. Erst dieses Wasser der wahren Anbetung Gottes bedeutet ewiges Leben.

Diese Erkenntnis begann mit der Erfahrung des Mangels, des Fehlens, des Durstes. Wir sind jetzt in einer ähnlichen Situation. Tag für Tag bekommen wir auch in Österreich die Maßnahmen gegen die Verbreitung der Corona-Seuche stärker zu spüren. Alle Veranstaltungen werden abgesagt, Medien bringen Eilmeldungen über neue Infizierte, Schulen werden geschlossen und Maßnahmen verordnet, die unseren Lebensstil massiv beeinträchtigen. Alles in allem: Der Ernst des Lebens tritt in den Vordergrund. Auch in der Pfarre haben wir vieles ändern, ab Montag sogar alle Gottesdienste absagen müssen und niemand kann sagen, ob mit der Zeit nicht noch drastischere Anordnungen erforderlich sein werden. Was ist das für eine Erfahrung? Es ist die Erfahrung des Fehlens, des Durstes, des Mangels.

Die Maßnahmen nehmen uns für eine Zeit lang viel von dem, was wir lieben und für selbstverständlich halten: Zusammenkünfte mit Freunden, Händeschütteln, ganz normale Ausdrücke von Zuneigung und Sympathie, Besuche von Konzerten, verschiedenste auch kirchliche Veranstaltungen, ja besonders das gemeinsame Feiern des Glaubens, das gemeinsame Beten... Es ist wie ein großes Fasten: Für eine Zeit müssen wir auf all das verzichten.

Das ist natürlich alles andere als angenehm, es verlangt uns Vieles ab. **Bei all dem unangenehmen könnte es aber auch eine Chance sein, dass uns all diese tollen Dinge, die zu unserem Leben gehören, durch ihr Fehlen bewusster werden:** Freundschaften, Kontakte, Veranstaltungen, Gesundheit, Glaube, das gemeinsame Feiern der Liturgie.

Denn wie oft halten wir diese Dinge für selbstverständlich und nichts Besonderes? Wie oft lassen wir sie aus Bequemlichkeit oder Sathheit aus? Wie oft sind wir uns des eigenen Durstes – des tiefen Lebensdurstes nach Sinn, des Durstes nach Gott – erst nicht bewusst? Die Coronakrise – trotz ihrer sehr unangenehmen und sogar gefährlichen Seiten – kann für uns eine Gelegenheit sein, den Wert von alledem erneut zu entdecken.

Der hl. Paulus bringt in der zweiten Lesung die Botschaft, die uns durch diese kargen Fastentage hindurch begleiten soll: „*Die Hoffnung aber lässt nicht zugrunde gehen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist. Christus ist schon zu der Zeit, da wir noch schwach und gottlos waren, für uns gestorben*“ (Röm 5,5-6). Tatsächlich, **Gott hat auch jetzt nicht Kontrolle verloren über unsere Welt!** Das Leben zeigt uns nur, wie verletzlich wir sind, wie brüchig unser Leben, unsere hochentwickelte Gesellschaft ist, wie schnell wir an Grenzen geraten, wie wenig selbstverständlich all das ist, was wir sind und haben.

Der eigentliche feste Punkt ist Christus, ist die Liebe Gottes, die in unseren Herzen ausgegossen ist, die uns den Samen der Ewigkeit im Herzen tragen lässt. Es ist diese Liebe, die über den Tod hinaus reicht, die uns auch jetzt verstehen lässt, dass wir mit ihm niemals, selbst im Tod nicht, verloren gehen.

Von dieser Liebe inspiriert nehmen wir all die unangenehmen Einschränkungen der kommenden Wochen auf uns, wie nehmen uns selber Zurück für Andere, wie es unser Herr Erzbischof in seinem Hirtenwort in diesen Tagen gesagt hat. Und – um wiederum mit ihm zu sprechen – wir nehmen Zuflucht bei Gott im Gebet, weil nur dort, bei ihm und in ihm das einzig wahre Leben ist, weil nur er unseren Lebensdurst löschen kann.

Die Tage, die wir erleben, sind wirklich nicht leicht. Mögen sie uns helfen, die gegenseitige Solidarität und Liebe zu leben – auch und gerade in dem Zurücknehmen des eigenen Ich – mögen sie uns den Wert unseres Glaubens und seiner Vollzüge von neuem entdecken und bewusster leben lassen. Bleiben wir im Gebet verbunden, bilden wir noch bewusster eine Gebetsgemeinschaft und tragen wir so alle Kranken, alle Ärzte und Schwestern und alle Verantwortungsträger, damit wir am Ende dieses großen Fastens erneuert da stehen, mit erneuerter Freude, mit vertieftem Glauben, mit gewachsener Hoffnung und mit brennenderer Liebe.

© Ladislav Kučkovský 2020